

Quellenworkshop an der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, 15.6.-16.6.2017

Daniel Töpfer & Fanny Isensee

Zum ersten Mal wurde ein Quellenworkshop der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Kooperation mit der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft als Veranstaltung zur Weiterbildung insbesondere für Wissenschaftler*innen in der Qualifikationsphase veranstaltet. Die zweitägige Veranstaltung widmete sich dem Thema „Wie forschen Bildungshistoriker*innen?“. Es standen der Umgang und die Arbeit mit Quellen in Bezug auf deren Auswahl, Verwaltung und methodische Analyse im Vordergrund.

Der Auftaktvortrag von Heinz-Elmar Tenorth „Lob des Handwerks – Reflexion der Theorie. Notizen zur Praxis der historischen Bildungsforschung“ widmete sich sowohl den theoretischen als auch praktischen Aspekten der Arbeit von Bildungshistoriker*innen und verdeutlichte den Charakter von Quellen als „gemachten“ Überlieferungen und Überresten, die einer methodisch kontrollierten Historisierung bedürfen. Tenorth wies in seinem Vortrag darauf hin, dass beim historischen Arbeiten – neben den Bestrebungen, den Untersuchungsgegenstand möglichst in all seinen Facetten darzustellen und zu analysieren – auch pragmatische Ein- und Begrenzungen vorgenommen werden müssen, um so Forschungsfragen bearbeitbar zu machen. Insofern war es ein – auch präzisiert in den „10 Geboten der Forschungsarbeit“ von Depaepe (2010) und den von Tenorth (2010) ergänzten „7 Todsünden“ – lehrreicher, praxisnaher und nicht zuletzt auch unterhaltsamer Veranstaltungseinstieg.

Es folgten die ersten beiden parallel angesetzten Panels, in denen die Nachwuchswissenschaftler*innen quellenfokussiert ihre Arbeitsergebnisse präsentierten. Am Abend des ersten Veranstaltungstages kamen alle Teilnehmenden erneut zusammen, um sich in Gesprächsrunden mit quellenbasierten Fragen – hier Quellenauswahl und konkreter Quellenkritik – eingehender zu beschäftigen. Den zweiten Workshoptag eröffneten Sabine Reh und Michaela Vogt mit einem gemeinsamen kontrastiv angelegten Impulsvortrag zum Thema „Historiker*innen als Detektive und/oder methodische Textarbeit“. Sabine Reh nutzte die Rückbesinnung auf einschlägige Arbeiten von Ginzburg, Bloch und Raulff, um das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass angesichts einer begrenzten Überlieferung die Arbeit des Historikers immer notwendigerweise eine selektierend-interpretierende Rekonstruktionsleistung darstellt und auf das Herstellen einer quellenbasierten und nachvollziehbar zusammengestellten Narration hinausläuft, die auch als öffentlich relevanter Beitrag zu konzipieren ist. Hierbei gab Reh zu bedenken, dass das Abgelaufene, also die Begebenheiten und Gegenstände, mit denen sich Bildungshistoriker*innen beschäftigen, auch immer anders denkbar sind. Ihre mahnende Rückbesinnung desavouierte keinesfalls neu aufkommende Methodologien, erinnerte jedoch an die bleibende Relevanz von basalen Aufgaben der Historischen Bildungsforschung. Michaela Vogt stellte im Anschluss die historisch-kontextualisierende Inhaltsanalyse als einen methodischen Zugriff vor, den sie mithilfe von Software für die qualitative Datenanalyse weiterentwickelte. Hierbei zeigten sich die Möglichkeiten, welche die Verschränkung dieser methodischen Herangehensweise mit der digitalen Aufbereitung und Verwaltung von Quellen, mit denen eine Art „digitaler Zettelkasten“ angelegt würde, bieten kann. Es folgte eine zweite Einheit von Parallelpanels, bevor in der abschließenden Schlussdiskussion Anlage und Erfolg des Quellenworkshops diskutiert wurden.

Die vortragenden Nachwuchswissenschaftler*innen boten in ihren Präsentationen zunächst eine erfreuliche Quellenvielfalt: So wurden statistische Quellen (z.B. bei Barbara Emma Hof), Textanalysen (Jona Garz, Luisa Ceccarelli) und Fotografien (Jasmin Trinks) präsentiert und breit diskutiert. Häufig führte die Quellenpräsentation zur zentralen Frage nach der Passung zwischen Forschungsfrage und zugeordnetem Quellenkorpus. In Hinblick auf Methodenvielfalt reichten die Beiträge von der

(diskursiven) Analyse von Texten (Friederike Thole), der Rekonstruktion pädagogischer Praktiken und Materialien (Michael Rocher) über die Fotografieanalyse bis hin zu quantitativen Untersuchungen. Gerade in Bezug auf Fragen und Diskussionen zu diesen Aspekten erwies sich die Auswahl der Expert*innen als sehr gelungen. Auch die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung zeigte sich als prädestinierter Veranstaltungsort, da hier spezialisierte Expertise sowohl zu Quellen- als auch Forschungsvorgehen gebündelt ist. Dass diese Stärke wahrgenommen wird, wurde auch in der Teilnehmerschaft deutlich, die über den deutschen Regionalraum wie auch disziplinäre Grenzen hinausreichte.

Der Workshop endete mit einer Abschlussrunde, in der die Fortführung sowie das Format der Veranstaltung diskutiert wurden. In dieser Runde wurde festgestellt, dass bei zukünftigen Workshops die Quellen noch stärker im Vordergrund stehen sollten. Diese Forderung, die interessanterweise am Ende eines Workshops mit expliziter Fokussierung auf Quellen aufkam, soll abschließend noch kurz beleuchtet werden. Trotz einer im Vorfeld explizierten Forderung danach, Quellen und auch Quellenbeispiele in den Mittelpunkt zu stellen, waren die Teilnehmenden damit konfrontiert, diese zunächst in ihre Forschungsarbeit einzuordnen, wodurch der naheliegende Übergang in den Modus der Präsentation von Forschungsfrage, -quellen und -ergebnissen bei einigen Vortragenden erreicht wurde. Die Quellen waren hier dann weniger im Zentrum als vielmehr der Forschungsfrage untergeordnet. Es wäre für kommende Workshopformate interessant zu versuchen, diese Hierarchie umzukehren und nicht von der Frage zur Quelle, sondern von der Quelle zur Forschungsfrage zu kommen. Auf diese Weise scheint es sehr ergiebig, Workshops zum Umgang mit Quellen als Kontrastform zu anderen Formen der Forschungstreffen abzuhalten und als dritte Sphäre neben Forschungs- und Methodenforen zu etablieren. Es scheint, dass die Historische Bildungsforschung hierzu angesichts von Expertise, Quellenvielfalt, Fragen und Interesse prädestiniert ist. Die Ergiebigkeit solcher Treffen schien während der Tagung vor allem in den Momenten der Uneinigkeit auf, in welchen kontrastierende Herangehensweisen an die Quellendeutung und -bearbeitung sichtbar wurden. Es ist der sich hier entwickelnde Austausch, der diese Form der disziplinären Selbstvergewisserung auch für den Nachwuchs so ergiebig macht. Denn es bleibt dabei, dass auch die beste wissenschaftliche Grundausbildung nicht die produktive Vielstimmigkeit und Dissonanz innerhalb der Disziplin zu ersetzen vermag. Daher ist es wünschenswert, dass auch in Zukunft in hierfür separat vorgesehenen Workshops unter ähnlich hervorragender Moderation wie durch Frau Reh und Frau Vogt der Austausch über Quellenarbeit möglich sein wird.

Bloch, M. (2002). *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Depaepe M. (2010). The Ten Commandments of Good Practices in History of Education Research. *Zeitschrift für Pädagogische Historiographie*, 16(1), S. 31-34.

Ginzburg, C. (2011). *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*. Berlin: Klaus Wagenbach.

Raulff, U. (2015). *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*. Frankfurt a.M.: Fischer.

Tenorth, H.-E. (2010). Zehn Gebote – aber wer schreibt den Katechismus? *Zeitschrift für Pädagogische Historiographie* 16(1), S. 47-49.